

ARTHUR PRINZ

Juden im Deutschen Wirtschaftsleben

Bearbeitet und herausgegeben
AVRAHAM BARKAI

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*
43

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

Arthur Prinz

Juden im Deutschen Wirtschaftsleben

Soziale und wirtschaftliche Struktur im Wandel
1850–1914

Bearbeitet und herausgegeben

von

Avraham Barkai



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984

Die Veröffentlichung dieses Buches wurde
durch die Memorial Foundation for Jewish Culture unterstützt

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und
des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Prinz, Arthur:

Juden im deutschen Wirtschaftsleben: soziale u. wirtschaftl. Struktur im Wandel ·
1850–1914 / Arthur Prinz. Bearb. u. hrsg. von Avraham Barkai. – Tübingen:
Mohr, 1984.

(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts; 43)
ISBN 3-16-744825-3 / eISBN 978-3-16-163610-3 unveränderte eBook-Ausgabe 2024
ISSN 0459-097X

NE: Barkai, Avraham [Bearb.]; Leo Baeck Institute of Jews from Germany
(New York, NY): Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen . . .

©J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1984.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namens-
nennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich
unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.

Printed in Germany.

Satz und Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen.

Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen.

Vorwort

Arthur Prinz wurde am 3. Dezember 1898 in Guatemala-City geboren. Seine Eltern waren, wie er selbst erzählt¹, aus Kempen in Posen ausgewandert, wahrscheinlich zuerst nach den USA, wo der Vater die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt. Noch vor dem ersten Weltkrieg kehrte die Familie nach Deutschland zurück und Arthur Prinz konnte 1918 das Bismarck-Gymnasium in Berlin abschließen. Er studierte dann hauptsächlich an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie, unter anderen bei Ernst Troeltsch, Hans Delbrück und Werner Sombart, der ihn anscheinend besonders und dauernd beeindruckte². 1923 promovierte er in Berlin »magna cum laude« mit einer Dissertation »Das Marxsche System in psychologischer Betrachtung«.

Wegen der Inflation wurde Prinz von der sonst üblichen Vorlage eines Dissertationsdrucks befreit, doch hat er lange Jahre hindurch den Gedanken, seine Dissertation als Buch zu veröffentlichen, nicht aufgegeben. Als es 1932 so weit zu sein schien und bereits Verhandlungen mit Verlegern im Gange waren, hat Hitlers Machtergreifung diese Pläne durchkreuzt. Aber die Auseinandersetzung mit Marx hat Prinz sein ganzes Leben lang fortgesetzt. Sie ist das Thema der meisten seiner Veröffentlichungen³, und seine besondere Beziehung zur deutschen Arbeiterbewegung kommt mehr als einmal auch in den folgenden Seiten zum Ausdruck. Sie dürfte wesentlich auch seine Berufstätigkeit nach Abschluß des Studiums bestimmt haben. In den Jahren 1926–1933 wirkte er als Dozent an der Berliner Freien Volkshochschule (Humboldt-Hochschule) und hielt Vorträge vor Gewerkschaften und anderen Arbeitervereinen. Auch seine Themen im Studienprogramm der Humboldt-Hochschule der Semester 1930 und 1931 sind bezeichnend: es war weniger die abstrakte Wirtschaftstheorie als die wirtschaftspolitischen Ta-

¹ Siehe unten, S. 110.

² Noch 1973 sah er sich auf der Arden-House Conference des Leo Baeck Instituts veranlaßt, seinen früheren Lehrer in Schutz zu nehmen ». . . as a great economic historian . . . (who) deserves some respect«. (Vgl. *YLBI*, XIX (1974), S. 30).

³ »Myths, Facts and Riddles about the Literary Estate of Karl Marx«, in: *Der Friede, Idee und Verwirklichung*, Festschrift für Adolf Leschnitzer, Heidelberg 1961; »Background and Ulterior Motive of Marx's »Preface« of 1859«, in: *Journal of the History of Ideas*, 7–9/1968; »New Perspectives on Marx as a Jew, in: *YLBI* XV (1970), S. 107–124.

gesfragt und die politischen Parteien und Entscheidungen, denen er die meisten seiner Vorlesungen widmete⁴. Interessanterweise unterrichtete zur gleichen Zeit der auch von Prinz hier oft zitierte Kurt Zielenziger, der Verfasser von »Juden in der deutschen Wirtschaft«, an derselben Hochschule über die Geschichte der Arbeiterbewegung, doch ist uns über einen Kontakt zwischen den beiden nichts bekannt.

Im Juli 1933 wurde Prinz, wie fast alle jüdischen Hochschullehrer, fristlos entlassen. Im März schrieb man ihm noch zurückhaltend, daß es vorerst, »so wie die Dinge liegen«, besser sei, »nicht zu Störungen Anlaß zu geben . . . bis sich im Herbst die Verhältnisse geklärt haben werden«. Im Juli hieß es, allerdings mit einer neuen Unterschrift, man habe einstimmig »die Aufhebung der alten Satzungen und die Umstellung auf das Führerprinzip vollzogen«. Seine Entlassung sei also keineswegs »satzungswidrig«⁵. Über seine Berufstätigkeit in den folgenden Monaten ist wenig bekannt. Er selbst erwähnt für 1933–1935 eine »Fellowship of the ›Stresemann-Stiftung‹ to write on International Migrations after World War I. This work was broken off due to political pressure«⁶. Ab Dezember fand er Beschäftigung im Hilfsverein der deutschen Juden, dem im Rahmen der neu gebildeten Reichsvertretung die nicht nach Palästina gehende Auswanderung unterstand. Zu seinen Aufgaben als Vorstandsmitglied gehörte – nach seiner eigenen Schilderung – die Herausgabe des Informationsblattes »Jüdische Auswanderung«, »von dem drei Hefte (Südamerika, Britische Dominions, Nordamerika) erschienen . . . Ferner Herausgabe der Jahresberichte des H. V., ständige Fühlung mit der jüdischen Presse und ihre Beeinflussung und Information bezüglich aller Wanderungsfragen. Neben dieser Information der Öffentlichkeit war vor allem die tägliche Information der Mitarbeiter selbst durch Rundschreiben, einführende Vorträge usw. wichtig. Ebenso häufige Mitarbeit bei der Propaganda für den H. V. durch öffentliche Vorträge, Zeitungsartikel usw. Von Anfang 1936 bis Frühjahr 1937 Mitarbeit am Aufbau der Auswanderersprachkurse, die schnell Bedeutung gewannen und später vom ›Jüdischen Lehrhaus‹ übernommen wurden. Daneben nahmen mich immer mehr die eigentlichen Vorstandsarbeiten in Anspruch: insbesondere die ständige Fühlung mit ausländischen jüdischen Organisationen, die auch mehrfache Dienstreisen erforderte, ferner wanderungspolitische Verhandlungen mit den deutschen Behörden. Bei meiner

⁴ So z. B. im Herbst-Semester 1930: »Grundlinien der Innenpolitik: Deutschlands politische Parteien; Politische Lebensformen bei uns und im Ausland. (Mit Reichstagsbesuchen und freier Aussprache.)« Im Herbst 1931: »Politisches Führertum: Die Schöpfer des modernen Sozialismus (Marx, Engels, Lassalle); Bolschewismus (Lenin, Stalin, Trotzky); Faschismus (Sorel, Pareto, Mussolini); Deutschland in der wirtschaftlichen und politischen Krise, u. a. m.«

⁵ Archive of LBI New York (ALBI), AR 5103, Arthur Prinz Collection. Letters of 22. 3. 1933 and 21. 7. 1933.

⁶ Ebd. Personal Data, 1961–1965; Curriculum Vitae (n. d., 1968?).

ganzen Tätigkeit war der leitende Gesichtspunkt, daß man bei der Gestaltung der Auswanderung nicht nur darauf achten müsse, unsere Menschen in Länder zu bringen, wo sie auf Grund ihrer beruflichen und sprachlichen Vorbildung möglichst schnell eine Existenz finden könnten, sondern auch darauf, daß sie im Einwanderungsland ein gesundes jüdisches Gemeinschaftsleben führen könnten⁷.

In der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde Arthur Prinz, wie viele öffentlich tätige Juden, in Haft genommen. Nach seiner Entlassung wanderte er im März 1939 nach Palästina aus, wo er in den nächsten Jahren seinen Unterhalt als freier Journalist und durch gelegentliche Vorträge augenscheinlich nur mühsam erwarb. Dies mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß er in Palästina nicht Fuß faßte und 1947 nach den USA übersiedelte. 1948 erhielt er die Professur für Ökonomie am Dickinson College in Carlisle, Pa., die er bis zu seiner Emeritierung 1966 besetzte. 1965 wurde ihm von der Universität der »Lindback Award for Distinguished Teaching« verliehen. Außerdem war er 1964–1965 Professorial Lecturer an der George Washington University (Carlisle Branch, Army War College) über die Wirtschaft unterentwickelter Länder. Die Jahre nach 1966 waren Reisen und freier wissenschaftlicher Arbeit gewidmet, die in einer Reihe von Veröffentlichungen ihren Niederschlag fand. 1967 hielt er Gastvorträge an der Jerusalemer Universität über seine Arbeit in Deutschland 1935–39⁸. Wie aus einem Brief vom Juli 1962 hervorgeht, plante Arthur Prinz auch eine Neubearbeitung seiner Marx-Dissertation, diesmal jedoch mit wirtschaftstheoretischem Schwerpunkt. »Die Charakterdarstellung«, schrieb er, »ist bei mir eigentlich nur Fundierung und Einleitung zur Untersuchung des Systems. Aus diesem Grunde kümmere ich mich nur wenig – fast gar nicht – um den jungen Marx. Mich interessiert er erst in der Londoner Zeit.«⁹ Aber auch dieser Neuanfang blieb leider unvollendet. Ab 1972 scheint er seine Zeit hauptsächlich der vorliegenden Arbeit gewidmet zu haben.

Den Auftrag, das Buch über die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Juden im 19. und 20. Jahrhundert zu schreiben, erhielt Prinz Ende der 1960er Jahre von Siegfried Moses in Jerusalem, bis zu seinem Tode 1974 Präsident des Leo Baeck Instituts. Sein im LBI New York aufbewahrter Nachlaß zeugt von dem Arbeitsaufwand und der gewissenhaften Gründlichkeit, die er diesem Projekt widmete. In seinem Wohnort Carlisle, und später in San Diego, Ca., standen ihm keine Primärquellen zur Verfügung, und so mußte er sich hauptsächlich auf die früher veröffentlichte und neu erscheinende Sekundärliteratur stützen. Es ist beeindruckend, wie sorgfältig

⁷ Ebd., Tätigkeit im Hilfsverein.

⁸ Mitteilung von Prof. A. Margalioth, Institute for Contemporary Jewry, The Hebrew University, Jerusalem.

⁹ ALBI, ebd., Prinz an Dr. A. Künzli v. 24. 7. 1962.

er diese dauernden Neuerscheinungen bis spät in die 1970er Jahre verfolgte und in seiner eigenen Arbeit auszuwerten verstand.

Als ich im Frühjahr 1979 Arthur Prinz während seines Besuchs in Tel Aviv traf, ahnte keiner von uns, daß mir eines Tages die Aufgabe zufallen würde, sein Buch abzuschließen und herauszugeben. Ich hatte von der geplanten Arbeit zuerst aus den Arbeitsberichten der Kölner »Germania Judaica« erfahren, und meine diesbezügliche Anfrage an ihn war der Beginn eines fortgesetzten Schriftwechsels und Gedankenaustausches. Prinz gestattete mir zuvorkommenderweise die Einsicht in die vollendeten Kapitel seines Manuskripts im Jerusalemer LBI, und ich war sowohl von seinem methodischen Ansatz wie von seinen Auffassungen beeindruckt. Obwohl er keineswegs die Einzelleistungen jüdischer Unternehmer unterschätzte und ihre Bedeutung während der Frühindustrialisierung, besonders im Eisenbahnbau, hervorhob, sah er seine Hauptaufgabe darin, die allgemeinen Entwicklungen der jüdischen Minderheit in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Mir gefiel auch die strikte Ablehnung jeder Apologetik und der breit angelegte Versuch einer integrativen Darstellung der jüdischen Entwicklungen im Rahmen der allgemeinen wirtschaftlichen Strukturwandlungen. Dabei beeinträchtigt die streng objektiv-wissenschaftliche Darstellung keineswegs das warme jüdische Engagement des Verfassers.

Nachdem Arthur Prinz am 27. August 1981 nach langer, schwerer Krankheit gestorben war, nahm ich daher den Auftrag des Jerusalemer Leo Baeck Instituts, seine Arbeit abzuschließen und herauszugeben, bereitwillig an. Das hier vorliegende Buch ist, wie ausdrücklich betont werden soll, die Arbeit von Arthur Prinz. Nur der größere Teil des letzten Kapitels, das er nicht mehr vollenden konnte, wurde ab Seite 153 von mir geschrieben. Kürzungen im Text, die ich als nötig erachtete, behandelten fast ausschließlich allgemeine deutsche Wirtschaftsentwicklungen. Mir schien, daß die wissenschaftlich gerechtfertigte Absicht des Verfassers, die jüdischen Ereignisse auf dem Hintergrund der allgemeinen deutschen Strukturwandlungen in Wirtschaft und Gesellschaft darzustellen, ihn oft dazu verleitete, den letzteren einen überproportionellen Raum in seiner Darstellung zu geben. Über diese Kürzungen hinaus bemühte ich mich jedoch, sowohl den lebendigen Stil als auch die sehr ausgeprägten Auffassungen von Arthur Prinz und nicht, außer im letzten Kapitel, meine eigenen zum Druck zu bringen. In nur wenigen Fällen sind abweichende, auf neueren Forschungen basierende Ansichten in den Anmerkungen als Hinzufügungen des Herausgebers gekennzeichnet. So möge dieses posthum vorgelegte Werk das Andenken eines vielseitigen Wissenschaftlers erhalten, dessen wechselreicher Lebenslauf den Weg der letzten Generation des deutschen Judentums veranschaulicht.

Anerkennung für die Initiative und Förderung dieser Arbeit gebührt vor

allem dem Leo Baeck Institut in Jerusalem und in der letzten Phase besonders dessen Leiter Professor Joseph Walk. Auch Dr. Fred Grubel, Leiter des New Yorker LBI, hat die Arbeit hilfreich begleitet. Frau Alice Prinz hat den Nachlaß ihres verschiedenen Gatten dem Archiv des LBI in New York zur Verfügung gestellt, und Dr. Walter Peterson konnte mir daraus umfangreiche biographische Daten zur Verfügung stellen. Frau Dvora Rufeisen, meine Mitarbeiterin im Kibutz, übernahm die Abschrift des Manuskripts und begleitete den Fortgang der Arbeit mit verständnisvoller Einfühlung. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Lehavoth Habaschan, Mai 1983

A. B.

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	V
Einleitung	1
I. Von den Napoleonischen Kriegen bis zur Industrialisierung 1815–1835.	13
a) Die demographische Ausgangsposition	14
b) Die Berufsstruktur	18
c) »Betteljuden« und jüdische Unterwelt.	20
d) »Rentner«, »Landwirte« und »Handwerker« – mißlungene »Erziehungspolitik«	21
e) Der Handel – Hauptgebiet jüdischer Erwerbstätigkeit	23
f) Die wirtschaftliche Oberschicht.	27
II. Industrialisierung: Die erste Phase 1835–1870	33
a) Die allgemeine Entwicklung	33
b) Die demographische Entwicklung der Juden	38
c) Die Veränderung der jüdischen Berufsstruktur	41
d) Die Juden im Bankwesen	44
e) Jüdische industrielle Unternehmer	55
f) Der mittelständische Warenhandel	58
g) Öffentlicher Dienst und freie Berufe	62
h) Einstellung und Lebenshaltung	63
III. Industrialisierung und Gründerkrise 1871–1874.	67
a) Die allgemeine Entwicklung	67
b) Gründerkrise und politischer Antisemitismus	72
c) Die demographische Entwicklung der Juden	73
d) Der wirtschaftliche Aufstieg	79
e) Gegensätzliche Tendenzen der jüdischen Entwicklung.	83
f) Jüdische Initiative in neuen Industrien	88
IV. Die »Große Depression« 1875–1896.	93
a) Strukturwandlungen in der deutschen Wirtschaft	94
b) Die abweichende jüdische Bevölkerungsentwicklung	108
c) Allgemeiner Überblick: Jüdische Wirtschaftstätigkeit in der Großen Depression	112
d) Geringer Einfluß auf die Berufsstruktur	123
e) Die Juden im Hausierhandel	125
f) Die »Viehhändler« und die »Wucherenquête«	126
g) Privatbankiers und Aktienbanken.	132

h) Der Warenhandel	134
i) Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit	137
j) Die freien und akademischen Berufe	138
k) Der industrielle Sektor.	141
l) Emil Rathenau und Albert Ballin	145
V. Hochindustrialisierung und Prosperität 1896–1914	151
a) Die allgemeine Entwicklung	151
b) Die demographische Entwicklung der Juden	159
c) Die Beteiligung an der Erwerbstätigkeit.	165
d) Berufs- und Sozialstruktur	166
e) Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung.	170
f) Der Handelssektor	172
g) Juden in der Industrie	176
h) Die Privat- und Großbanken – die »Kaiserjuden«	180
i) Akademiker und freie Berufe.	184
Schluß	187
Literaturverzeichnis	191
Register	199

Einleitung

Die vorliegende Studie, die ihre Entstehung der Anregung und tatkräftigen Förderung von Dr. Siegfried Moses, dem Gründer und bis zu seinem Tode dem Präsidenten des Leo Baeck Institutes, verdankt, befaßt sich mit der Wirtschaftsgeschichte der deutschen Juden von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg. Sie will vor allem die Zusammenhänge zwischen der jüdischen wirtschaftlichen Entwicklung und Leistung und der deutschen Wirtschaft, deren Teil sie war, beleuchten. Wenn sie darüber hinaus, angesichts der Schwierigkeiten eines weiteren Eindringens in dieses Gebiet, auch auf lohnende Aufgaben für künftige Arbeiten hinweisen könnte, so wäre dies ein zusätzlicher Gewinn.

Über die Berechtigung, ja Notwendigkeit, wirtschaftsgeschichtlicher Studien über die deutschen Juden sind nicht viele Worte zu verlieren. Ist doch das wirtschaftliche Moment bei der Behandlung der deutschjüdischen Geschichte bisher aus mehreren Gründen zu kurz gekommen. Die jüdische Geschichtsschreibung, die erst spät, im Rahmen der »Wissenschaft des Judentums« geschaffen wurde, entstand zu einer Zeit, als der beherrschende Einfluß auf die deutsche Geschichtsschreibung von Leopold Ranke ausging. Dieser aber vernachlässigte die wirtschaftlichen Faktoren mit der Einseitigkeit des Genies¹. Überdies war jüdische Geschichte lange Zeit hindurch vor allem ein Arbeitsgebiet der Rabbiner² – Heinrich Graetz ist das hervorragendste Beispiel – so daß ganz natürlich kulturelle und religiöse Fragen weit mehr behandelt wurden als Wirtschaftsprobleme. Kein Wunder also, daß die wirtschaftliche Seite der deutsch-jüdischen Geschichte lange Zeit arg vernachlässigt wurde, und um so mehr nachzuholen ist³.

Abgesehen von der geringen Quantität jüdischer wirtschaftsgeschichtli-

¹ Vgl. M. LOWENTHAL, *The Jews of Germany, A Study of Sixteen Centuries*, Philadelphia 1936, S. 242; B. WEINRYB, »Prolegomena to an Economic History of the Jews in Germany in Modern Times«, in: *Yearbook of the Leo Baeck Institute (YLBI)*, I, London 1956, S. 286.

² WEINRYB, a. a. O., S. 290.

³ Zu den ungelösten Problemen der deutschen Wirtschaftsgeschichte vgl. K. E. BORN, »Der soziale und wirtschaftliche Strukturwandel Deutschlands am Ende des 19. Jahrhunderts«, in: H. U. WEHLER (Hrg.), *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, Köln 1973, S. 279. Ebenso W. TREUE, in: *Tradition, Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie*, Bd. 3, Wiesbaden 1958, S. 195/6.

cher Studien, leidet auch die Qualität an einem tiefgehenden Mangel. Soweit diese Arbeiten noch in Deutschland entstanden sind, weisen sie eine Scheu vor der Behandlung aller irgendwie »heiklen« Themen auf, die aus der damaligen Situation der deutschen Juden nur allzu leicht verständlich ist. Die Geschichte jeder Nation oder Gruppe umfaßt naturgemäß nicht nur Erscheinungen, an denen sich Mit- und Nachwelt erfreuen können, sondern in größerem oder geringerem Maße auch immer die »partie honteuse«, an die man lieber nicht denkt. Bei Völkern, die sich unter einigermaßen freien, normalen Bedingungen entwickeln konnten, bilden sich deshalb immer wieder, neben den konservativen, mit den herrschenden Zuständen mehr oder weniger einverstandenen Historikern, oppositionelle Richtungen heraus, die gerade die unerfreulichen Tatsachen kritisch ans Licht ziehen. Dies taten zum Beispiel zu Beginn dieses Jahrhunderts die amerikanischen »muckrakers«, in England die Fabian-Socialists und in Frankreich schon vorher Männer wie Zola. Die Existenzbedingungen der deutschen Juden aber waren alles andere eher als normal. Als eine kleine, ständig angegriffene Minderheit, die niemals mehr als etwa 1% der Bevölkerung ausmachte, waren sie während der hier behandelten Zeit von einer feindlich-aggressiven Bewegung bedroht, so daß fast jeder Jude sich immer in der Defensive fühlte. Unter diesen Umständen war es gewiß kein Wunder, daß jüdische Schriftsteller und Wissenschaftler, die sich ihren Stolz und ein einigermaßen gesundes Empfinden bewahrt hatten, unter keinen Umständen dem Antisemitismus Waffen liefern wollten. Ließen sich manche Behauptungen der Judenfeinde nicht immer gut bestreiten, so schwieg man lieber über heikle Themen, zumal ja kein Mangel an erfreulicheren war.

In den siebziger und achtziger Jahren wurde zum Beispiel nicht nur in der antisemitischen Presse, sondern fast in der ganzen Öffentlichkeit die elende Lage der süd- und westdeutschen Bauernschaft vor allem dem jüdischen Viehhandel und seinem angeblichen »Wucher« zur Last gelegt. 1887 widmete der hochangesehene »Verein für Sozialpolitik« – die führende Organisation der akademischen Sozialreformer – diesem Problem eine große Enquête, die dann auf der Jahrestagung diskutiert wurde⁴. Obwohl es hier um Ruf und Erwerb von vielen Hunderten jüdischer Familien, besonders in Hessen, Baden, den Rheinlanden und dem Elsaß ging, wurde das Thema von jüdischer Seite fast nicht aufgegriffen. Dabei wäre es möglich gewesen, durch Hinweise auf andere Länder – wie Indien, Irland und Rußland – zu zeigen, daß ähnliche Verhältnisse sich überall da einzustellen pflegten, wo eine geschäftstüchtigere Minderheit einer in kaufmännischen Dingen unbeholfenen Bauernschaft gegenübersteht, auch wo weit und breit kein Jude zu

⁴ Der Wucher auf dem Lande, Berichte und Gutachten, *Schriften des Vereins für Sozialpolitik*, Bd. 35, Leipzig 1887; desgl.: Verhandlungen über den ländlichen Wucher etc., *Schriften VSp*, Bd. 38, Leipzig 1889.

finden ist. Aber das hätte natürlich nichts an der Tatsache geändert, daß im vorliegenden Falle die Minderheit jüdisch und die Lage der Bauern jammervoll war. So war es viel leichter und angenehmer, etwa über die hervorragenden Leistungen jüdischer Wirtschaftsführer und Gelehrten zu schreiben, die selbst den Nichtjuden Hochachtung abzwingen und der jüdischen Jugend zum Vorbild dienen konnten.

Die Katastrophe des deutschen Judentums hat seinem Abwehrkampf ein Ende gemacht und damit Überlebende und Nachkommen von der Notwendigkeit apologetischer Rücksichten befreit. Gleichzeitig hat sich auch das Interesse an der Geschichte der deutschen Juden von Grund auf gewandelt. Gewiß werden Schicksal und Leistung bedeutender Individuen immer eine starke Anziehungskraft ausüben. Aber nach dem Ende des deutschen Judentums, dessen Schicksalsverbundenheit sich über alle inneren Gegensätze hinweg auf das Grausigste erwies, geht es heute der Nachwelt – nicht nur der jüdischen – doch wohl vor allem darum, Wesen und Entwicklung der Gesamtheit zu erfassen. Dies ist eine ungemein schwierige Aufgabe, mit der man sich, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet, vor 1933 recht wenig befaßt hatte⁵. Erst in den letzten Jahrzehnten, besonders seit Gründung des Leo Baeck Institutes, sind einige wertvolle Arbeiten erschienen, auf die sich auch diese Studie stützen kann.

Will man Wirtschaftsleistung und Wirtschaftsschicksal der deutschen Juden als Gruppe erfassen, so stößt man auf eine Reihe von grundsätzlichen und praktischen Schwierigkeiten, die verstanden und im Auge behalten werden müssen, wenn man den Wert der erzielbaren Erkenntnisse richtig einschätzen will. Vor allem ein Problem fällt sofort ins Auge: da es während der ganzen Zeit keine jüdische Wirtschaft gab, sondern die Juden innerhalb der deutschen Wirtschaft tätig waren, kann eine jüdische Wirtschaftsgeschichte nur in engster Verbindung mit der einschlägigen deutschen Wirtschaftsgeschichte geschrieben werden. In allgemeiner Form ist diese Erkenntnis vor einigen Jahren sehr treffend von Hans Liebeschütz ausgedrückt worden⁶. In der vorliegenden Arbeit wird die mannigfache Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und der Erwerbstätigkeit der Juden, der fundamentalen Bedeutung des Problems entsprechend, in den Mittelpunkt gestellt. Wir gehen von den Strukturwandlungen der deutschen Wirtschaft aus, um ihre Auswirkungen auf die Wirtschaftstätigkeit der Juden und wiederum deren Rückwirkungen zu verfolgen. Eine solche Problemstellung erfordert eine ausführlichere Darstellung der deut-

⁵ S. dazu: K. ZIELENZIGER, *Juden in der deutschen Wirtschaft*, Berlin 1930; A. MARCUS, *Die wirtschaftliche Krise der deutschen Juden*, Eine soziologische Untersuchung, Berlin 1931; JAKOB LESTSCHINSKY, *Das wirtschaftliche Schicksal des deutschen Judentums*, Berlin 1932.

⁶ Zur Geschichte der Juden in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Tagung des LBI in Jerusalem, Jerusalem 1971.

schen Wirtschaft in ihrer Verflechtung mit der Weltwirtschaft als Grundlage für die spezifische Schilderung der jüdischen Entwicklungen. Daraus ergab sich eine zweckmäßige zeitliche Begrenzung des Themas, mit besonderem Schwerpunkt auf die Zeitspanne von 1871 bis 1914. Eine umfassende Darstellung der Entwicklung von 1812 bis 1871 hätte ein Eingehen auf zahllose Besonderheiten der gesetzlichen Lage der Juden in den Einzelstaaten erfordert, was die Ausführung der Untersuchung außerordentlich erschwert hätte. Andererseits ist aber gerade in den letzten zwanzig Jahren unter Wirtschaftshistorikern die entscheidende Bedeutung der Periode von 1835 bis etwa 1865, die Deutschlands Durchbruch zum Kapitalismus brachte, mehr als je zuvor erkannt worden, und auch die Juden wurden von dieser Wendung auf das Stärkste betroffen. So erschien es als bester Ausweg aus diesem Dilemma, die wichtigsten Strukturwandlungen der Wirtschaft seit Ende der napoleonischen Kriege und besonders den Durchbruch zum Kapitalismus mit ihren Auswirkungen auf die Juden in den zwei ersten Kapiteln zu umreißen, um dem Leser das Verständnis der jüdischen Lage um 1870 zu ermöglichen. Erst dann, von 1871 an, ist Deutschland nicht mehr ein vager geographischer Begriff, sondern ein fest umrissener Staat, dessen Gebiet bis 1918 unverändert blieb. In vieler Hinsicht bildet die Zeit von 1871 bis 1914 die dramatischste und fesselndste der deutsch-jüdischen Wirtschaftsgeschichte, die den Juden den größten Wohlstand und die hervorragendste Stellung im Wirtschaftsleben brachte, die sie je genossen hatten. Der Weltkrieg stellt schon sozusagen die »Peripetie« im großen Drama, den Beginn des Umschwungs dar. Die dann folgende Zeit der Weimarer Republik enthielt im Keim schon einen großen Teil des tragischen Niederganges.

Aber während wir in dieser Hinsicht die Untersuchung auf festen Boden stellen können, lassen andere Schwierigkeiten, die im Wesen des Themas bestehen, sich nicht ganz beseitigen. Dabei handelt es sich in erster Linie um den in mehrfacher Beziehung fraglichen Charakter der deutschen Juden als Gruppe. Wo ist, so fragen wir zunächst, für die Zwecke dieser Untersuchung, die Grenze zu ziehen zwischen Juden und Nichtjuden? Allen amtlichen Statistiken liegt bekanntlich die Konfessionszugehörigkeit als maßgebendes Kriterium zugrunde. Aber so einfach die Definition »Jude ist, wer einer jüdischen Religionsgemeinde angehört« ist, so unbefriedigend ist sie, wenigstens für unsere Zwecke. Vor allem betrachtete die nichtjüdische Umwelt in der Regel Personen, die aus der jüdischen Gemeinde austraten, um sich taufen zu lassen oder »konfessionslos« zu werden, weiterhin als Juden. Auch die Ausgetretenen betrachteten sich nicht selten noch als (ungläubige) Juden und besaßen ein, wenn auch geschwächtes, jüdisches Zugehörigkeitsgefühl⁷. Die Zahl der Personen, die wir in unserem Zusammen-

⁷ P. GAY, *The Berlin Jewish Spirit. A Dogma in Search of some Doubts*, *Leo Baeck Memorial Lecture Nr. 15*, New York 1973, S. 3f.

hang als jüdisch anzusehen haben, wird daher die amtlich festgestellte Zahl übertreffen. Dabei wird die Größe der Differenz vor allem von dem Wirtschaftszweig abhängen, um den es sich handelt. Für Juden, die etwa im Pelzhandel tätig waren, lag gewiß kein Anlaß vor, sich taufen zu lassen – es hätte dem Geschäft eher schaden können. Aber für jüdische Richter, Oberlehrer, Privatdozenten usw. war die Versuchung überaus stark, und dementsprechend die Zahl der Personen jüdischer Abstammung erheblich höher als die der statistisch erfaßten Juden. Auch geographische Momente spielten eine Rolle. In Großstädten wie Berlin und Hamburg war der Prozentsatz der Getauften und Konfessionslosen weit höher als etwa im Hessischen oder Posenschen. Nun ist rein zahlenmäßig die Differenz zwischen »Rassejuden« und »Konfessionsjuden« wohl nicht allzu bedeutend – jedenfalls erheblich geringer als von antisemitischer Seite meist behauptet wurde⁸. Schwerwiegender war die soziale Bedeutung der Ausgetretenen: handelte es sich doch zu einem erheblichen Teil um Menschen mit besonders hohem Bildungsniveau, denen die Taufe als der einzig gangbare Weg zu einem ihrer Begabung entsprechenden Wirkungskreis erschien. Daß freilich bei einem großen Teil der Getauften Motive wie soziales Strebertum, Gewinnsucht und Feigheit die Hauptrolle spielten, soll gewiß nicht geleugnet werden.

Aber während die Diskrepanz zwischen dem eng gefaßten statistischen Begriff des Juden und dem soziologisch weiteren Begriff in der Literatur schon mehrfach Beachtung gefunden hat, scheint die Problematik der begrifflichen Aussonderung der Judenheit Deutschlands gegenüber den Juden der übrigen Welt nur in sehr einseitiger Weise untersucht worden zu sein. Der Gruppencharakter der deutschen Juden war nicht starr gleichbleibend, sondern im Laufe der Zeit einer starken geschichtlichen Dynamik ausgesetzt. Die Zusammensetzung der Gruppe wandelte sich von 1871 bis 1914 nur allmählich, im folgenden Jahrzehnt aber rapide. Die Juden, die in der Weimarer Republik lebten, waren zu einem recht erheblichen Teil nicht Nachkommen derer, die ein halbes Jahrhundert früher in Deutschland gewohnt hatten. Andererseits lebten viele Familien, die einst zu den Juden Deutschlands gehört hatten, später durch Abtritt ihrer Heimatgebiete oder durch Auswanderung, jenseits der Grenzen. Nur der wichtigste Teil dieser Veränderungen, nämlich der Zuzug der »Ostjuden«, ist ausführlich gewürdigt worden⁹. Selbst bezüglich der Wandlungen im Osten bleiben manche

⁸ HELMUT GENSCHEL, *Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich*, Göttingen 1966, S. 274; s. auch ESRA BENNATHAN, »Die demographische und wirtschaftliche Struktur der Juden«, in W. E. MOSSE und A. PAUCKER (Hrg.), *Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik*, Tübingen 1965, S. 95 f.

⁹ S. ADLER-RUDEL, *Ostjuden in Deutschland 1880–1940. Zugleich eine Geschichte der Organisationen, die sie betreuten*, Tübingen 1959; E. ZEHLIN, unter Mitarbeit von H. J. BIBER, *Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg*, Göttingen 1969. [Neuerdings auch: JACK L. WERTHEIMER, *German Policy and Jewish Politics, The Absorption of East European Jews in*

Fragen ungeklärt. In viel höherem Maße aber gilt dies von der Rückkehr Elsaß-Lothringens zu Frankreich, durch die eine Reihe jüdischer Gemeinden, vor allem im Elsaß, verloren gingen, die zum Teil auf eine vielhundertjährige Geschichte zurückblickten. Da diese Gebiete von 1871 bis 1918 unter deutscher Herrschaft standen, gehören auch sie in diese Untersuchung. Rein zahlenmäßig mögen weder die Juden in den an Polen abgetretenen Gebieten noch die elsässischen und lothringischen Juden allzusehr ins Gewicht fallen. Anders jedoch ist es mit der ostjüdischen Einwanderung: betrug doch 1925 der Anteil der ausländischen Juden an der jüdischen Gesamtbevölkerung Deutschlands nicht weniger als 19,1%, während er im Jahre 1880 nur 2,7% ausgemacht hatte. Aber diese Veränderungen besaßen, ganz abgesehen von ihrer quantitativen Größe, eine sehr wichtige qualitative Bedeutung. Mit dem Ausscheiden der elsässischen Juden ebenso wie mit dem Zustrom der Ostjuden trat eine gewisse Wandlung der menschlichen Substanz, eine Veränderung des Antlitzes der Juden Deutschlands ein, deren Wirkungen auch auf wirtschaftlichem und soziologischem Gebiet festzustellen sind.

Beschränken wir aber jetzt unser Blickfeld auf diejenigen Familien, die sowohl das offizielle Kriterium der Religionszugehörigkeit aufweisen wie auch dauernd in Deutschland lebten, so stehen wir erst vor dem tiefsten Problem: Was machte diese Menschen, abgesehen von dem statistischen Merkmal, im wirklichen Leben zu einer Gruppe? Was war ihr einigendes, gemeinsames Band und wie stark war es?

Zur Beantwortung dieser Frage ist eine kurze historische Besinnung nützlich. Wie schon in der Emanzipationsdebatte der französischen Nationalversammlung erklärt worden war, man solle »den Juden als Individuen alles, den Juden als Nation nichts« geben, so war auch die Emanzipation in Preußen und den anderen deutschen Staaten von der Absicht getragen, die Juden mit der übrigen Bevölkerung zu »amalgamieren«. Selbst ein den Juden so wohlgesinnter Staatsmann wie Wilhelm von Humboldt wollte dahin wirken, daß die Juden ihre Isolierung in den Gemeinden aufgäben, und gerade in dieser Absicht wollte er »Schismen« fördern und keine jüdische Gesamtvertretung zulassen¹⁰. Trotz gelegentlicher Schwankungen in der Einstellung der preußischen und später der Reichsregierung blieb die Grundtendenz immer auf völlige Assimilation gerichtet und dementsprechend wurde eine jüdische Gesamtvertretung in der ganzen hier in Rede stehenden Zeit nie zugelassen. Seitens der Juden war die Aufhebung solcher Sonderrechte wie der »tausendjährigen eigenen Zivilgerichtsbarkeit« schon

Germany 1868–1914, Dissert. Columbia University, New York 1978; DERS., »The Unwanted Element – East European Jews in Imperial Germany«, in: *YLBI*, XXVI (1981), S. 23–46 (Anm. d. Hrg.).]

¹⁰ I. ELBOGEN, *Geschichte der Juden in Deutschland*, Berlin 1935, S. 197f.; vgl. auch: H. HOLBORN, *A History of Modern Germany 1840–1945*, New York 1959, S. 280.

zur Zeit der Emanzipation widerspruchslos hingenommen worden¹¹. Schon lange vor der Reichsgründung befanden sich die deutschen Juden außerhalb der religiösen Sphäre in einem Zustand organisatorischer Zersplitterung. Sie konnten private Vereine bilden, die wirtschaftliche, politische und soziale Zwecke verfolgten, und von diesem Recht wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Aber nirgends gab es eine jüdische Behörde, die wirklich Autorität besessen hätte, dem einzelnen Juden Weisungen für sein wirtschaftliches oder sonstiges Verhalten zu erteilen. Alle wirtschaftlich wichtigen Entscheidungen wurden von den einzelnen Individuen und Familien gefaßt, angesichts der Chancen, die ihnen das deutsche Wirtschaftsleben zu bieten schien. Gewiß wurden diese Individuen von anderen, mit denen sie in Fühlung standen, beeinflußt, aber letzten Endes waren sie, im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten, Herren ihres eigenen Schicksals. So ist die oben aufgeworfene Frage, was alle diese Juden Deutschlands in Wirklichkeit, und speziell im Wirtschaftsleben, zu einer Gruppe machte, deren Verhalten man sinnvollerweise erforschen kann, bisher noch nicht beantwortet. Suchen wir weiter.

Es wäre denkbar, daß all die Individuen, unbeschadet ihrer Unabhängigkeit, in ihrem wirtschaftlichen Verhalten von gewissen gemeinsamen Faktoren wie Religionszugehörigkeit, Abstammung oder irgendwelchen anderen, noch zu identifizierenden Elementen, auch in ihrem wirtschaftlichen Verhalten so stark beeinflußt wurden, daß sie dadurch zu einer unterschiedlichen Gruppe gemacht wurden. Nun handelt es sich hier offenbar um Imponderabilien, denen man mit knappen und präzisen Angaben niemals gerecht werden kann. Andererseits ist hier nicht der Ort für eine ausführliche historisch-soziologische Analyse. Aber soweit es für die Zwecke dieser Arbeit nötig ist, können wir trotzdem diese Fragen im Wesentlichen klären.

Für diejenigen religiösen Gebote, die das wirtschaftliche Verhalten in erster Reihe zu beeinflussen geeignet erscheinen, wie die Einhaltung der Sabbatruhe und die Beachtung der Speisegesetze, ist eine unzweideutige Entwicklungstendenz festzustellen. Für die große Mehrheit der Juden in Deutschland hatte schon zur Zeit der Reichsgründung die Religion längst aufgehört, der große Regulator des täglichen Lebens zu sein. Die Zahl der Orthodoxen hatte schon seit 1848 stark abgenommen, und selbst die Neo-Orthodoxen der 1851 in Frankfurt gegründeten »Israelitischen Religionsgemeinde« hatten sich dem Lebensstil der deutschen Umgebung weitgehend angepaßt. Soweit auf einem solchen Gebiet Verallgemeinerungen überhaupt zulässig sind, kann man wohl sagen, daß in den Jahrzehnten, die den Gegenstand unserer Untersuchung bilden, der Einfluß der Religion auf das jüdische Alltagsleben in noch viel stärkerem Maße zurückging als bei der Ge-

¹¹ ELBOGEN, ebd., S. 200; H. M. SACHAR, *The Course of Modern Jewish History*, New York 1958, S. 140.

samtbevölkerung. Von dieser Grundtendenz der Entwicklung abgesehen, lassen sich sehr bedeutende Unterschiede feststellen, die vor allem von der geographischen Verteilung und der Berufszugehörigkeit abhängen. Der Zug zur Großstadt tat bei den Juden, ähnlich wie bei der übrigen Bevölkerung, dem religiösen Einfluß Abbruch. So waren in Großstädten wie Berlin, Hamburg und München religiöse Indifferenz und Assimilation weit fortgeschritten, während in kleineren Städten und auf dem Lande traditionelle Lebensformen und religiöse Einflüsse sich als viel stärker erwiesen¹². Nicht minder fiel die Berufszugehörigkeit ins Gewicht. Viele Tausende von jüdischen Familienvätern, die in kleineren oder mittleren Gemeinden – etwa in Schlesien, Posen oder Westpreußen – als selbständige Geschäftsleute tätig waren, neigten in religiösen Dingen zu einer konservativen Haltung, und ihre Anschauungen wandelten sich nur langsam. Ähnliches galt von den Juden in Bayern, Baden, Württemberg usw., die sich vom Handel mit landwirtschaftlichen Produkten oder vom Viehhandel und etwas eigener Landwirtschaft ernährten. Dagegen finden wir am anderen Ende der Skala vor allem Journalisten, Schriftsteller und Künstler aller Art – also Angehörige von Berufen, die ohne einen starken Zug zum Individualismus kaum vorzustellen sind: hier spielte die Religion oft gar keine Rolle mehr. Allerdings hatten selbst bei den in Deutschland lang ansässigen Juden diese Regeln viele Ausnahmen. Auf die Ostjuden, die in sich wiederum eine sehr heterogene Gruppe darstellten, paßten sie überhaupt nicht. All dies erhellt wohl zur Genüge, daß die Religion nicht der Faktor sein kann, den wir suchen: der Faktor, der die deutschen Juden im Wirtschaftsleben irgendwie zu einer besonderen, andersartigen Gruppe machte. Selbst unter denen, die sich zur jüdischen Religion bekannten, war die ständig wachsende Mehrheit in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nur sehr wenig von religiösen Gefühlen und Erwägungen beeinflußt. Die ganze Schar der Agnostiker, Atheisten und Christen jüdischer Abstammung wurde von jenen Einflüssen überhaupt nicht mehr berührt.

Finden wir den gesuchten Faktor in der Herkunft? Dafür spricht auf den ersten Blick, daß der Kreis der Menschen, die dieses Kriterium aufweisen, sich fast völlig mit dem Kreise derer deckt, die die nichtjüdische Umwelt als jüdisch empfand. Die Tatsache, daß in Deutschland, im Gegensatz etwa zu den Mittelmeerländern, Juden sich sehr häufig auch äußerlich von der Umwelt unterschieden, mag hierzu beigetragen haben. Wenn wir den Begriff der Herkunft nicht auf die physische Abstammung beschränken, sondern alle Einflüsse des Elternhauses und des sozialen Milieus, in dem junge Menschen aufwachsen, einbeziehen, so hat zweifellos die Herkunft die Juden Deutschlands zu einer eigenartigen und besonderen Gruppe gemacht.

¹² S. W. J. CAHNMANN, »Village and Small-Town Jews in Germany. A Typological Study«, in: *YLBI*, XIX (1973), S. 119ff.

Hierzu gehören auch jene spezifischen Begabungen, die den Juden immer wieder attestiert worden sind: ihre Anpassungsfähigkeit, schnelle Auffassungsgabe, Talent zum abstrakten Denken usw.¹³ All dies sind offensichtlich Eigenschaften, ohne die die Juden die Jahrhunderte der Verfolgung nicht hätten überstehen können. Was davon tatsächlich »angeborene« Eigenschaften oder Einwirkungen des Elternhauses und der Umwelt waren, mag dahingestellt bleiben. Für die Entwicklung von wirtschaftlich so wichtigen Gewohnheiten wie Fleiß und Nüchternheit ist wohl nichts von solcher Bedeutung wie das elterliche Vorbild. Zweifellos waren diese Züge bei der großen Mehrheit der Juden stark ausgeprägt – allerdings mehr am Anfang der uns interessierenden Zeit als in den späteren Jahrzehnten, als materieller Erfolg und zunehmende Assimilation schon ihre Wirkung getan hatten¹⁴. Die für den kapitalistischen Unternehmer so wichtige Bereitschaft zur Übernahme von Risiken und finanzieller Wagemut sind Eigenschaften, die Juden in der Regel in höherem Maße besaßen als ihre Umwelt. Ganz bewußt, durch immer wiederholte Erörterungen, prägen Eltern ihre Werturteile der jungen Generation ein. Für uns sind hier zwei Punkte von besonderer Bedeutung: die traditionelle Hochschätzung des Lernens und Wissens, sowohl als Mittel zu materiellen Zwecken wie als Selbstzweck – und eine überaus hohe Bewertung des Geldes, verbunden mit der Neigung, alles auf seinen Geldwert abzuschätzen. Das, was wohl der unübersetzbare Ausdruck »money-mindedness« bezeichnet, ging allerdings während des Kaiserreiches erheblich zurück, in dem Maße, in dem man sich sicherer fühlte und die Erinnerung an die bittere Armut früherer Generationen allmählich verblaßte.

Endlich noch ein Wort über Einflüsse, die oft nicht so sehr von den Eltern ausgingen wie von dem sozialen Milieu, in dem die jungen Menschen aufwuchsen. Ganz gleich, ob es sich etwa um Fürth in Bayern, um Danzig oder Oppeln in Schlesien handelte – der junge Jude hörte weit mehr über Leben und Verhältnisse im Ausland als sein nichtjüdischer Altersgenosse. Viele jüdische Familien hatten ausgewanderte Angehörige in Frankreich, England oder den Vereinigten Staaten. Andere waren durch geschäftliche Beziehungen mit Polen, Ungarn oder Rußland verbunden. Kein Wunder also, daß der junge Jude viel eher bereit war, selbst ins Ausland zu gehen – sei es in die Lehre oder auf Handelsreisen.

¹³ Über die vorgebliche »Adaptabilität« der Juden, s. R. MICHELS, *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie*. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Leipzig 1911, S. 246 ff; W. SOMBART, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, München und Leipzig 1911, S. 323 ff; 332.

¹⁴ Vgl. M. WEBER, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, 1. Halbband, Tübingen 1925, S. 354.

Bei der zunehmenden internationalen Verflechtung der deutschen Wirtschaft war die gewonnene Erfahrung von Vorteil.

Neben der Herkunft müssen wir die spezifische historische Situation der damaligen deutschen Juden ins Auge fassen. Für ihr Leben und ihre Lage war nichts so ausschlaggebend wie die Tatsache, daß sie als sichtbare, über das Land verstreute Minderheit einer gerade in jener Zeit von starkem Nationalgefühl erfüllten Mehrheit gegenüberstanden: in der Regel nicht gerade verhaßt, aber reichlich unbeliebt; aufgrund der Verfassung zwar gleichberechtigt, aber gesellschaftlich nicht gleichgestellt. Es war dieser Tatsachenkomplex, der auf ihr Gefühlsleben tiefe, schicksalhafte Wirkungen ausübte und natürlich auch ihr wirtschaftliches Verhalten stark beeinflusste.

Wir müssen uns auch hier auf die Aufzeigung der Hauptlinien beschränken. Schon der Widerspruch zwischen der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung der Juden und ihrem praktischen Ausschluß aus manchen Berufen, wie den Offiziers- und den meisten Beamtenposten, schuf in fast jedem Juden – mochte er persönlich noch so wenig Lust zur Offiziers- oder Beamtenlaufbahn haben – das Gefühl ungerechter Zurücksetzung. Aber das war nur ein Teil des Problems, und nicht einmal der größte. Die Unbeliebtheit des Juden in Deutschland, die Möglichkeit, daß schon auf der Schule Lehrer und Mitschüler sich in höhnender, gehässiger oder kränkender Weise auslassen oder ihn sogar durch ungerechte Behandlung schädigen könnten, schuf in ihm ein Trauma, das meistens durch später erlittene Unbill noch verschlimmert wurde. So entstand ein Gefühl der Erbitterung und inneren Auflehnung selbst bei den assimiliertesten Juden. Den Stempel der Minderwertigkeit, den ihnen ein großer Teil ihrer Mitmenschen stillschweigend, die antisemitischen Agitatoren mit großem Wortschwall aufzuzwingen suchten, auf sich sitzen zu lassen – davon hielt sie nicht nur ihr Lebenswille und das Bewußtsein ihrer eigenen Kraft und Tüchtigkeit ab, sondern auch ihre, wenn auch noch so lückenhafte, Kenntnis der dreitausendjährigen jüdischen Geschichte. Der krasse, schmerzende Gegensatz zwischen der Achtung, zu der die Juden sich berechtigt glaubten, und der Verachtung, mit der sie allzuoft behandelt wurden, schuf selbst bei Getauften und Ausgetretenen latente Spannungen, die zu wesentlichen Triebkräften ihres Verhaltens wurden und es in mannigfacher Weise beeinflussten¹⁵. Politisch führten sie zu einer Auflehnung gegen die Umwelt, die verschiedene Formen annahm: einerseits lag hier einer der Hauptgründe für den Anschluß sehr zahlreicher, zum Teil wohlhabender Juden an sozialistische Parteien¹⁶. An-

¹⁵ Vgl. M. SCHELER, »Das Ressentiment im Aufbau der Moralen«, in: DERS., *Vom Umsturz der Werte*, Abhandlungen und Aufsätze, zweite Auflage, Leipzig 1919.

¹⁶ MICHELS, a. a. O., S. 249; W. SOMBART, *Der proletarische Sozialismus, »Marxismus«*, Jena 1924, Bd. 2, S. 152ff. [Dagegen meint TOURY (*Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland von Jena bis Weimar*, Tübingen 1966, S. 192), daß nur sehr wenige Juden bis in die

Register

- AEG (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft) 108, 146
AGFA (Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation) 90
Allgemeine Kreditanstalt in Leipzig 50
Arnhold, Georg 180
- Ballin, Albert 89, 145, 146, 147, 148, 181, 182, 183
Bamberger, Ludwig 82, 83, 180
BASF (Badische Anilin- und Sodafabriken) 90
Bayerische Ostbahn A. G. 48
Becker, Moritz 57
Beermann, Nähmaschinen-Fabrik 56
Behend, S. B. 91
Benedict, Adolph 30
Berendsohn, Bernhard Salomon 30
Berliner Bankverein 82
Berliner Handelsgesellschaft 50, 115, 146, 180
Bernstein, Eduard 85
Bischoffsheim (Familie) 46, 82
Bismarck, Otto von 32, 51, 98, 99, 101, 115
Bleichröder (Bankhaus) 32, 48, 50, 182
Bleichröder, Gerson von 32, 48, 51, 115, 179
Bock, Gustav Moritz 29, 30
Böckel, Werner 176
Börne, Ludwig (Juda Löw Baruch) 29, 63
Bonn, M. J. 96
Borsig, August 153
Bote & Bock (Firma) 30
Brentano, Lujo 70
Brunner, I. T. 90
Bund der Industriellen (BDI) 183
Bund der Landwirte (BdL) 183
Burckhardt, Jakob 85
- Cahnmann, Werner 17
Capri, Leo Graf von 93
Caro (Familie) 178
Caro, Heinrich 28, 90, 91, 143
- Caro, (Oskar?) 179
Carr, Reederei 148
Cassel, David Löb 92
Cassella, Leopold & Co. 92
Central-Verband deutscher Industrieller (CVDI) 183
Cohen, Philipp Abraham 57
Concordia Cölnische Versicherungsgesellschaft 50
Crédit Mobilier 49
- Dannenberg, Fabrik 55
Darmstädter Bank für Handel und Industrie 49, 50, 115
Darmstädter- und Nationalbank (DANAT-Bank) 180
Delbrück, Hans V
Delbrück, Rudolf von 82
Deutsch, Felix 146
Deutsche Bank 81, 82, 115, 180
Deutsche Edisongesellschaft für angewandte Elektrizität 108
Deutsche Unionbank 82
Discontogesellschaft 49, 51, 115, 180
Dresdner Bank 81, 82, 115, 180
Dreyfus, J. & Co. 146
- Edison (Firma) 145 146
Edison, Thomas Alva 108
Eichthal, Adolphe d' (früher Seligmann) 48
Ellstädter, Moritz 117
Engelbert, H. 74
Erlanger (Familie) 46
Erlanger & Söhne 146
Eulenburg, Franz 28
- Flottwell, Eduard Heinrich von 24, 43
Fränkel, S. 57
Frank, Adolph 91
Friedländer-Fuld (Familie) 178
Friedländer(-Fuld, Fritz von) 178, 179

- Friedrich Wilhelm III. 145
 Fürstenberg, Carl 50, 89, 107, 115, 146, 179,
 180, 182, 183
- Gans, Ludwig Aron 92
 Gerson, Modehaus 55
 Gerson, Hermann von 31, 55
 Glagau, Otto 72, 73, 81
 Goethe, Johann Wolfgang von 54
 Goldschmidt, Jacob 180
 Goldschmidt, Ruben 55
 Graetz, Heinrich 1
 Grubel, Fred IX
 Grünfeld, F. V. (Firma) 56
 Gutmann, Nähmaschinen-Fabrik 56
 Gutmann, Eugen 82, 115, 134, 180
 Gutmann, Herbert 115, 180
- Haber (Familie) 46
 Haber, Ludwig von 50
 Haber, Moritz von 50
 Haber, S. (Firma) 50
 Haber, Salomon 50
 Haber, Samuel 50
 Hagen, Louis 180
 Hahn, Diederich 182
 Halske, Johann Georg 107
 Hamburger, Albert 56
 Hansa-Bund 182
 Hanseemann, Adolph von 49, 115
 Hanseemann, David 45, 49, 115
 Hapag (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt
 A. G.) 147, 148
 Hagel, Georg Friedrich Wilhelm 54
 Heimann, Ernst (Bankhaus) 146
 Heine, Heinrich 29, 63
 Helfferich, Karl 83
 Herzfeld, Hugo J. 136
 Hess, Moses 85
 Hirsch, Aaron 57
 Hirsch, Moritz Baron 48, 52
 Hirsch, Moses (später Hellborn) 55
 Hirschland, Simon 181
 Hitler, Adolf V
 Höchberg, Karl 85
 Hoesch 34, 81
 Humboldt, Wilhelm von 6
- ICI (Imperial Chemical Industries) 90
 I. G. Farben (Interessengemeinschaft Farben)
 90, 92, 178
- Israel, Nathan (Kaufhaus) 58
 Jacoby, Johann 85
 Jandorf, Adolf 174
- Kali-Chemie A. G. 92
 Kaskel, Carl 82
 Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft 51
 Königswarter (Familie) 46
 Kohn, A. 146
 Koppel (Familie) 179
 Krupp, Alfred 34
 Kunstmann, Wilhelm 148
- Ladenburg, W. H. 48, 146
 Lamprecht, Karl 101
 Landau, Jakob 146
 Lasker, Eduard 130
 Lassalle, Ferdinand 36, 85
 Liebermann, Joachim 55
 Liebermann, Josef 55, 145
 Liebermann, Max 55, 145
 Liebeschütz, Hans 3
 List, Friedrich 71
 Löwe, Isidor 179
 Löwe, Ludwig 56, 143, 149
 Lunge, Georg 90
- Malthus, Thomas Robert 20
 Mamroth, Paul 146
 Mankiewitz, Paul 180
 Mannheimer (Gebrüder) 31, 55
 Marx, Heinrich (Herschel) 29
 Marx, Karl V, VII, 29, 85
 Mendelssohn & Co. 48, 50
 Mendelssohn, Joseph 32
 Mendelssohn, Moses 90
 Mendelssohn-Bartholdy, Paul (1841–1881)
 90
 Mendelssohn-Bartholdy, Paul 90
 Mevissen, Gustav 45, 49, 50
 Mond, Ludwig 90
 Morgan Trust 148
 Moses, Siegfried VII, 1
 Mosse, Rudolf 89
- Nathan, Henry 180
 Nationalbank für Deutschland 146
 Nietzsche, Friedrich 63, 84
 Norddeutscher Lloyd 148
 Nossig, Alfred 61

- Österreichische Creditanstalt 50
 Oppenheim (Familie) 48
 Oppenheim, Abraham 47, 50, 52, 53, 78, 181
 Oppenheim, Franz 90
 Oppenheim, Kurt 90
 Oppenheim, Simon 47, 78
 Orenstein (Familie) 179
 OSSAG (Ölwerke Stern-Sonnebron A. G.)
 92
 Pereire (Gebrüder) 49
 Peterson, Walter IX
 Pfälzische Eisenbahngesellschaft 48
 Pinner, Adolf 91
 Pinner, Felix 107
 Preen, Friedrich von 85
 Preußische Bank 83
 Prinz, Alice IX

 Raiffeisen, Friedrich Wilhelm 131
 Ranke, Leopold von 1
 Rathenau, Emil 89, 107, 108, 143, 145, 146,
 182
 Rathenau, Walther 55, 146, 179
 Reichsbank 83
 Reiss (Schwager von D. L. Cassel) 92
 Ricardo, David 71
 Riesser, Gabriel 147
 Riesser, Jakob 115, 134, 182
 Rinkel, I. 56
 Rosenberg, Hans 87, 176
 Rothschild (Bankhaus) 32, 48, 51, 60
 Rothschild (Familie) 46, 48, 52
 Rothschild, Meyer Amschel 28, 32
 Rufeisen, Dvora IX
 Ruhm, Julius 120, 136
 Ruppin, Arthur 59, 138

 Salomonsohn, Adolph 49, 51, 115, 134, 180
 Salomonsohn, Arthur 115, 180
 Schaafhausen, Abraham 49
 Schaafhausenscher Bankverein 49
 Schering 81
 Schickler (Gebrüder) 50
 Schmelz, Usiel O. 162, 166
 Schmoller, Gustav 70
 Schocken-Konzern 175
 Schocken, Salman 175
 Schocken, Simon 175
 Schumpeter, Joseph 143, 144
 Schwabach, Paul von 182

 Segall, Jakob 111
 Seligmann & Stettenheimer 47
 Siemens & Halske 107
 Siemens-Halske-Gruppe 146
 Siemens, Georg 82, 115
 Siemens, Werner von 107, 108
 Silbergleit, Heinrich 18, 22, 39, 62, 111
 Silverberg, Paul 179
 Simmel, Georg 128
 Simon, Walther 131
 Smith, Adam 71
 Solmssen, Georg 51, 180
 Sombart, Werner V, 20, 80, 81, 142, 143, 144,
 171, 172, 183
 Sonneborn, Jacques 92
 Speyer (Familie) 46
 Speyer & Ellissen 47
 Städtische Elektrizitätswerke A. G. zu Berlin
 (BEWAG) 108
 Stargard, Joseph 30
 Steinthal, Max 82, 115, 180
 Stern Bros. 46
 Stern, A. J. & Cie. 46
 Stern, Jakob H. S. 46
 Stern, Joseph 92
 Stern, Leo 92
 Stoecker, Adolf 128
 Stresemann-Stiftung VI
 Strousberg, Henry Bethel (früher Baruch-
 Hirsch Straussberg) 48
 Sulzbach (Gebrüder) 146

 Tietz (Familie) 174
 Tietz, Hermann 103, 143, 174
 Tietz, Jacob 174
 Tietz, Leonhard 174
 Tietz, Oscar 103
 Tilly, Richard 157
 Traube, Moritz 91
 Traube, Wilhelm 91
 Treitschke, Heinrich von 84
 Troeltsch, Ernst V

 Ullstein, Leopold 89

 Verein für Socialpolitik 2
 Vereinigte Chemische Fabriken 91

 Wagner, Adolph 70
 Walk, Joseph IX
 Wallich, Hermann 82, 115, 134

Wallich, Paul 115
Warburg (Firma) 181
Warburg, Max M. 51, 182
Warschauer, Robert & Co. 50
Wassermann, Oscar 180
Weinberg, Arthur von 92
Weinberg, Carl von 92
Weizmann, Chaim 181
Wertheim, Arthur 103, 174
Weyden, Ernst 80

Wilhelm II. 11, 181
Wilhelm, Prinz von Preußen 62
Wolff, Bendix Benda (Bernhard) 30
Wollheim, Cäsar 30
WTB (Wolffsches Telegraphenbüro) 30, 53

Zielenziger, Kurt VI
Zola, Emile 2
Zunkel, F. 64